

Tabula Rasa – Alles auf Null

–

Gregg Irol

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Gregg Irol
c/o Fakriro GbR
Bodenfeldstr. 9
91438 Bad Windsheim

Lektorat: Ellen Rennen – texpertin.de
Satz: Daniela Rohr – skriptur-design.de
Coverillustration: [art_infinity – fiverr.com](http://art_infinity_fiverr.com)

Webseite: www.greggirol.de

ISBN: 9783754649787

1. Auflage, 2022
© 2022 Gregg Irol – alle Rechte vorbehalten.

GREGG IROL

TABULA RASA
ALLES AUF NULL



KAPITEL 1

0,00 EURO

Wie ein schlechter Scherz leuchtete Martin die Zahl vom Geldautomaten entgegen. Er schaute sich um, konnte aber nichts Verdächtiges entdecken. Keine Kameras, die ihn aus einem geparkten Auto heraus beobachteten. Keine Passanten, die sich als Schauspieler entpuppten. Und vor allem kein völlig überdrehter Moderator, der plötzlich aus dem Eingang der Bank herausprang und laut »Reingelegt« brüllte. Aus dem Smartphone, welches Martin am Ohr hielt, erklang ein Räuspern.

»Bleib mal kurz dran, Simon. Irgendwas stimmt hier nicht.«

Ungeduldig drückte er auf die abgenutzte »Abbrechen«-Taste. Der Automat brauchte eine Ewigkeit, um seine Karte auszuspuken. In der Zeit hätte er eine zynische Kolumne über den Niedergang der Sparkassen für den *Wochenblick* schreiben können. Mit einem höhnischen Surren schob sich ihm das goldene Stück Plastik entgegen. Martin nahm die Geldkarte und probierte es beim gegenüberliegenden Automaten. Das gleiche Spiel. Geheimzahl eintippen, warten und dann die große, bedrohliche Null.

4,23€

»Sag mal, Simon, du hast doch mein letztes Gehalt pünktlich überwiesen, oder?«

Simon Lorenz, Chefredakteur und Geschäftsführer vom Wochenblick, antwortete ohne zu zögern. »Das für Juni? Das ist erst nächste Woche fällig.«

Martin nuschelte abwesend ein »Schon gut!« in den Hörer.

Das ergab keinen Sinn. Sein Konto war leer. Nicht fast leer. Nicht im Minus. Sondern genau leer. Wenn er sich recht erinnerte, müssten mindestens 3.000 Euro da sein. Ein paar Wocheneinkäufe, die Zugbuchung nach Davos zum Wirtschaftsforum im Januar und der Abend vorgestern, als er mit Simon in einer Bar versackt war. An weitere Ausgaben konnte Martin sich nicht erinnern. Und schon gar nicht in dieser Größenordnung.

»Simon, ich muss Schluss machen. Darüber, dass du den Artikel über die Brandeck zehn Minuten vorm Druck wieder rausgeschmissen hast, sprechen wir noch.«

»Der Artikel war nie drin gewesen, Martin. Wir können der Bundesfinanzministerin nicht einfach so eine weitere Schmiergeldaffäre andichten, wenn es dafür keine Beweise gibt. Und das weißt du auch.«

»Du wirst den Wochenblick noch zugrunde wirtschaften! Ich meld mich.«

»Du mich a...«

Martin legte auf und blieb unschlüssig mit dem Handy in der Hand stehen. Er hatte sich im Ton vergriffen, aber er war nicht in der Stimmung für Höflichkeiten. Simon wusste schon, wie es gemeint war. Martin beschäftigte gerade eine ganz andere Frage. Wie sollte er an Bargeld rankommen? Zu Hause lag der Briefumschlag mit dem Geburtstagsgeld von seinen Eltern. Die einzige Post, die er von ihnen noch bekam, seit sie in die Niederlande ausgewandert waren. Nur half ihm das jetzt gar nichts. In einer halben Stunde war er mit der Cinderella verabredet. Das würde er nicht mehr rechtzeitig schaffen.

Martin unterdrückte den Impuls, gegen den Automaten zu treten. Wenn heute nicht Sonntag wäre, hätte er die Bank gestürmt und sich den Filialleiter persönlich vorgeknöpft. Er wählte die Hotline, die

auf einem Sticker neben dem Bildschirm abgedruckt war. Besetzt. Was für eine Scheiße!

Von einem Werbeplakat lächelte ihm eine adrette Blondine mit rotem Regenschirm entgegen, um zu versichern, dass er mit der runderneuerten Banking-App nie wieder im Regen stehen würde. Ironie des Schicksals. Es war nicht das erste Mal, dass der Automat streikte. Die sollten erstmal die Pflicht in den Griff kriegen, bevor sie sich um die Kür kümmern. Martin warf einen Blick in sein Portemonnaie. 20 Euro und ein bisschen Kleingeld. Das reichte kaum für ein paar Bier und eine große Portion Pommes. Damit konnte er keinen Eindruck schinden.

Martin überlegte, ob er absagen sollte. Allerdings hatte er im Tinderchat zwei Wochen lang sein bestes rhetorisches Repertoire zum Einsatz gebracht, um dieses Date zu bekommen. Das warf man nicht einfach so weg. Seit Karen sich vor einem Jahr von ihm getrennt hatte, ließen seine Verabredungen sich an einer Hand abzählen. Er hatte generell zu wenig soziale Kontakte. Wenn die Person, mit der man privat am meisten Zeit verbringt, der eigene Chefredakteur ist, dann musste sich etwas ändern.

Martin versuchte erneut, die Hotline zu erreichen, während er sich auf den Weg in Richtung Biergarten machte. Wieder besetzt. Was für ein Drecksverein! Er hatte schon oft darüber nachgedacht, zu einer grünen Bank zu wechseln. Bisher hatte ihn Bequemlichkeit davon abgehalten. Aber hiermit war die Entscheidung besiegelt. Es musste sich um einen Fehler handeln. Warum sonst genau 0,00 Euro? Und warum konnte er nichts abheben? Selbst wenn das Konto leer wäre, gab es immer noch einen Überziehungsrahmen. Damals als freischaffender Journalist war das seine Arbeitslosenversicherung gewesen. Diese Zeiten waren glücklicherweise vorbei, seit er festangestellt für den Wochenblick arbeitete.

Kurz nach der Trennung von Karen hatte er begonnen, monatlich ein paar Euro beiseitezulegen. Das zusätzliche Honorar für die dreiteilige Dokumentation über einen korrupten Investmentbanker, welche kurz vor Weihnachten bei einer überregionalen Zeitschrift erschienen war, hatte er komplett in einen Aktienfonds investiert. Ihm war die Ironie bewusst. Aber auch er musste irgendwann damit

anfangen, für die Zukunft vorzusorgen. Wo zum Teufel war sein Geld? Martin brauchte etwas zur Beruhigung. Er tastete seine Taschen nach Beef Jerkey ab. Dann fiel ihm ein, dass er frustriert die letzte Tüte aufgebraucht hatte, als er feststellen musste, dass sein Artikel in der aktuellen Ausgabe vom Wochenblick fehlte.

Martin beschleunigte seine Schritte. Wenn er die Abkürzung durch den Park nahm, konnte er kurz beim Kiosk Halt machen. In Gedanken bei seinem leeren Konto durchquerte Martin die Grünanlage mitten in Berlin-Prenzlauer Berg. Drei Tauben stritten sich um ein fallengelassenes Käsebaguette. Unterbewusst nahm Martin lauten Gesang wahr. Das war nichts Besonderes. Großstadtpark ist Großstadtpark. Kinder, Betrunkene, Fußballspieler, streitende Pärchen. Wer den Schmelztiegel der urbanen Vielfalt in Aktion erleben wollte, war hier an der richtigen Stelle.

Dennoch erschien Martin die völlig schiefe Interpretation des Popsongs »*Das Geld muss weg*« um diese Uhrzeit seltsam fehl am Platz. Er drehte den Kopf und sah drei Mitzwanziger, zwei Männer und eine Frau, vermutlich Studenten, die sich laut grölend immer wieder in die Arme fielen und mit Sekt in Plastikbechern anstießen. Er konnte nicht genau verstehen, was sie feierten. Aber das, was sie in die stickige Berliner Atmosphäre grölten, klang wie »Scheiß auf Schulden«. Nun ja. Es gab absurdere Anlässe für ein Saufgelage an einem Sonntagnachmittag. Martin verließ den Park und steuerte zielstrebig auf den Spätverkauf seines Vertrauens zu.

In dem Laden war es ungewöhnlich voll. Ein Pärchen prüfte, welche Weinflasche dem Aussehen nach das beste Preis-Leistungs-Verhältnis versprach. Ein paar Jungs durchsuchten das Zeitschriftenregal nach Pokémon-Karten. Martin schnappte sich ein Radler und eine Tüte Beef Jerkey. Die Marke war ihm egal. Hauptsache, Dörrfleisch.

Die Frau vor ihm an der Kasse plante offensichtlich, ihren Abend mit Rotwein, Brokkoli und Klatschzeitschriften zu verbringen. Das Kartenlesegerät machte ihr einen Strich durch die Rechnung. Nachdem es die erste Kreditkarte abgelehnt hatte, probierte sie es mit einer zweiten. Wieder streikte das Gerät. Der gelangweilte Verkäufer zuckte mit den Achseln. »Haben Sie Cash? Das Mistding ist kaputt.«

Die Frau wühlte verzweifelt in ihrem Portemonnaie, fand aber nicht genügend Bargeld. Sie schaute sich hilfeschend um. Martin überlegte. Seine Reserven reichten sowieso nicht, um Cinderella nachher ein Vier-Gänge-Menü zu spendieren. Außerdem war er selbst einmal in einer ähnlichen Situation gewesen. Damals hatte er sein Portemonnaie vergessen und musste den vollen Einkaufswagen peinlich berührt wieder zurückschieben. Wahnsinnig unangenehm. Er legte das Bier, seine Zigaretten und den zerknitterten 20-Euro-Schein zu den Einkäufen der Dame auf den Tresen.

»Alles zusammen, bitte.«

Der Verkäufer runzelte die Stirn. »Das reicht nicht.«

Martin seufzte. »Gehört dir der Laden?«

Der Verkäufer drückte den Rücken durch und musterte Martin prüfend, ob man ihn ernst nehmen müsste. »Mir gehört die Verantwortung.«

»Weißt du, wie wichtig heutzutage die Google-Bewertungen sind? Besonders in so einer touristischen Gegend wie hier. Einmal nur einen Stern und die Leute holen sich ihr Bier nebenan. Die Dame hier möchte sich einen netten Sonntagabend machen, ich muss dringend zu einem Termin und du willst keine schlechte Rezension bekommen. Mein Vorschlag wäre also, dass du ein Auge zudrückst und dich um die Kunden hinter uns kümmerst, die wegen ein paar Cent schon ganz schön lange warten müssen. Win-win-win.«

Der Verkäufer drehte den Kopf langsam zu der Frau, die skeptisch das Gespräch verfolgt hatte. Sein Mund verzog sich zu einem Grinsen. Er sah wieder zu Martin. »Nicht schlecht, Kollege. Nicht schlecht.« Er öffnete mit einem lauten Klingeln die Kasse, ließ den Zwanziger drin verschwinden und schloss sie schwungvoll. »Stimmt so. Schönen Abend euch beiden.«

Martin nickte kurz. »Na bitte. Beim nächsten Mal gibt's Trinkgeld.«

Die Frau setzte an, um etwas zu sagen, aber er winkte ab. »Passt schon.«

Er nahm seine Sachen vom Tresen und verließ den Laden. Die Frau rief ihm etwas hinterher, aber da hatte er das Telefon bereits wieder am Ohr. Bei der Hotline seiner Bank war nach wie vor niemand zu erreichen.



KAPITEL 2

Georg Leitner kratzte sich am Kopf. Es waren nur noch wenige Haare da und wenn seine Befürchtung sich bewahrheitete, würden auch die letzten in Kürze ausfallen. Eigentlich hatte er heute frei. Er mochte seinen Job, aber entsprechend einer Abmachung mit seiner Frau durfte er sich sonntags nur in absoluten Ausnahmefällen mit Zahlen, Kursen oder Kunden beschäftigen. Heute war so ein Ausnahmefall.

Nach ihrem gemeinsamen Sonntagsfrühstück war Teresa mit dem Bus raus zum Gartenhäuschen gefahren, wo sie am Nachmittag den Grill anschmeißen und den Rest des Tages gemütlich mit Krügers von schräg gegenüber verbringen wollten. Frau Krüger – ja, man siezte sich – war ein bisschen zu laut. Herr Krüger arbeitete beim Fernsehen und steuerte regelmäßig Anekdoten über leidlich interessante C-Promis zur Unterhaltung bei. Nach dem zweiten Bier konnte Georg sich durchaus darüber amüsieren.

Leider hatte der Geschirrspüler pünktlich zum Wochenende den Geist aufgegeben. Georg war kein Experte für die Reparatur von Haushaltsgeräten. Aber wozu gab es das Internet? Innerhalb kürzester Zeit hatte er alle notwendigen Informationen gefunden. Für die Umsetzung eines Tutorials reichte sein handwerkliches Geschick. Also hatte er den Großteil des Vormittags mit dem Oberkörper im

Geschirrspüler verbracht. Nach getaner Arbeit startete er einen Kurzwaschgang, um den Erfolg seiner Bemühungen zu überprüfen. Im Anschluss wollte er Steaks, einen Träger Dosenbier und eine Flasche Rosé für die Damen besorgen und sich ebenfalls auf den Weg zur Gartenlaube machen.

Leider war er dem schwachsinnigen Impuls gefolgt, in der geschirrspültechnischen Zwangspause einen Blick in seine Mails zu werfen. Als das Mailprogramm sich auf seinem Handy öffnete, waren all seine Pläne futsch. Zwischen zwei Spammails entdeckte Georg die Nachricht, die ihm den Abend verdarb.

Betreff: »Critical Alert 55«

Absender: Capitalbank Automatic Monitoring System

Body: Hash-Sum Error

Georg atmete zweimal tief durch und schrieb Teresa, dass er nicht nachkommen würde. Dann tauschte er seine Shorts gegen eine graue Stoffhose und zog ein sauberes Hemd an. Er schlüpfte von den Badelatschen in seine Arbeitsschuhe, stieg in den Audi e-Tron und ignorierte auf der Fahrt zur Bank alle Geschwindigkeitsbegrenzungen.

Nun saß er in seinem Büro vor dem Rechner, hatte ein schlechtes Gewissen, weil er Teresa mit den Krügers allein ließ, und wartete auf den Bericht der von ihm selbst entwickelten Analysesoftware. Der Alarm, den er per Mail bekommen hatte, war auf einen Fehler in den Kundenkonten zurückzuführen. Die Software prüfte regelmäßig, ob alle Transaktionen der Bankkunden plausibel und valide waren. Es gab immer wieder Fehlbuchungen. Manchmal wegen technischer Probleme. Meistens wegen menschlichen Versagens. Einige dieser Fat-Finger-Fehler, bei denen versehentlich zu hohe Überweisungen getätigt wurden, waren in der Finanzbranche zu zweifelhafter Berühmtheit gelangt. Vor ein paar Jahren hatte der Angestellte einer Schweizer Großbank sechshundertzehntausend Aktien zum Preis von 6 Yen verkauft anstelle von sechzehn Aktien zum Preis von 600.000 Yen. Der Handel wurde von der Börse in Tokio als rechtmäßig eingestuft, was für das Bankhaus zu einem Verlust von über 100 Millionen Dollar führte.

Als IT-Administrator und Sicherheitsbeauftragter war Georg dafür verantwortlich, dass solche Fehler nicht passierten. Fehlbuchungen, Datenverluste, Hackerangriffe. Im besten Fall erzeugten derlei Ereignisse nur unnötigen Aufwand, im schlimmsten Fall Schadensersatzforderungen und Imageverlust. Um Ärger zu vermeiden, mussten fehlerhafte Transaktionen schnellstmöglich entdeckt und korrigiert werden.

Sobald Georg das betroffene Konto gefunden hätte, würde er versuchen, die Quelle der Falschbuchung zu identifizieren und den Ausgangszustand wieder herzustellen. Möglichst bevor der Kunde die Unregelmäßigkeit entdeckte. Wenn öffentlich bekannt würde, dass es bei der Capitalbank Sicherheitsprobleme gab, konnte das schmerzliche Konsequenzen nach sich ziehen. Er nahm einen Schluck aus der Red-Bull-Dose. Auf seinem Handy blinkte eine Nachricht von Teresa.

»Wir sitzen auf dem Trockenen. Holen uns jetzt Nachschub in der Stadt. Brauchst nicht nachkommen. Wir amüsieren uns auch ohne dich.«

Georg fehlte die Zeit für eine Antwort. Auf seinem Bildschirm erschien das Ergebnis der Fehleranalyse. Er riss die Augen auf und verschluckte sich an seinem Energydrink.

Der Information auf dem Monitor zufolge war nicht nur ein Konto von der Fehlbuchung betroffen. Es waren alle 137.312.



KAPITEL 3

Martin betrat den gut gefüllten Biergarten und musterte die ebenso gut gefüllten Besucher. Er stöhnte innerlich auf. Er mochte keine Menschenansammlungen. Die Lautstärke, die Unberechenbarkeit, der Geruch. Aber sein Date – wie war noch gleich ihr richtiger Name? – wollte unbedingt etwas trinken gehen. In dieser Hinsicht war der schattige *Prater* bei den aktuellen Temperaturen die angenehmste Option.

Martin zog sein Handy aus der Hosentasche. 18:17 Uhr. Eine Viertelstunde zu spät und drei Nachrichten von Tinderella.

»*Bist du schon da? LG Maria.*« Richtig, das war ihr Name.

»*Ich sitze rechts, in der Nähe vom Baum. Soll ich schon was bestellen?*«

»*Kommst du noch?*«

Na, das ging ja gut los. Martin klickte auf das rosafarbene Tinder-Icon und prüfte Tinderellas Fotos, um sicherzugehen, dass er sie zwischen den anderen Gästen wiedererkannte. Bevor er das Handy wieder einsteckte, tippte er eine Nachricht an Simon.

»*Prüf mal dein Konto!*«

Dann wandte er sich nach rechts. In unmittelbarer Nähe der großen Eiche, die reichlich Schatten spendete, waren fast alle Plätze

besetzt. Eine Frau um die dreißig mit schulterlangen braunen Haaren und einem tief ausgeschnittenen Top saß allein auf einer Bierbank. Sie sah den Fotos im Tinderprofil halbwegs ähnlich und wirkte unglücklich.

Er wäre lieber gegangen, entschied sich dann aber für die sozial verträglichere Variante und bahnte sich einen Weg zwischen den Tischen hindurch. Es roch nach Bier, Bratenfett und Gras. Martin war kein Kiffer, aber hätte ihm jetzt jemand etwas zum Rauchen angeboten, hätte er nicht abgelehnt. Ein paar Tische weiter diskutierte ein Kellner lautstark mit einer Gruppe Jugendlicher. Es ging offensichtlich um die Bezahlung. Schon wieder Geldprobleme.

»Martin?«

Tinderella hatte ihn entdeckt.

»Ja.«

Er suchte in Gedanken nach einer vertretbaren Entschuldigung für sein Zuspätkommen, fand aber nichts und beließ es dann dabei.

»Marie?«

»Maria.«

»Oh, klar. Sorry. Darf ich mich setzen?« Martin zeigte auf den freien Platz am Tisch.

»Deswegen bist du doch hier, oder?«

»Wie man's nimmt.«

Maria legte fragend den Kopf schief. Sein Humor kam nicht bei ihr an. Wobei das streng genommen nicht unbedingt an ihr lag. Er winkte ab, kletterte umständlich über die Bierbank und stieß dabei gegen den Tisch. Ihr Glas wackelte. Ein Schluck Rotwein schwappte heraus und landete auf Marias dunkelgrünem Rock.

»Oh. Sorry. Alles in Ordnung?«, erkundigte sich Martin.

»Fuck, der ist von Burberry.« Maria zog ein Taschentuch aus ihrer Handtasche und versuchte erfolglos, den Rotweinfleck zu entfernen.

»Das geht sicher wieder raus.«

»Na, hoffentlich. Der hat 250 Euro gekostet.« Maria fluchte leise, während sie weiter ihren Rock bearbeitete. Martin hatte keine Idee, wie er die Situation retten könnte, und entschied sich, es dabei zu belassen.

»Wäre es okay, wenn ich ein Bier nehme?«

»Trink, was du willst. Es ist ein freies Land.«

Beeindruckender Gesprächsbeginn. Heute würde Martin wohl nicht die große Liebe finden. Wenn die Stimmung so blieb, würde sein erster gleichzeitig auch sein letzter Drink sein. Für diesen Fall brauchte er allerdings etwas Stärkeres als Bier. Er drehte sich zu einem vorbeilaufenden Kellner um und bestellte einen Cuba Libre mit einem Spritzer Limette statt Zitrone.

Maria hatte inzwischen aufgegeben, den Rotweinfleck aus ihrem Rock zu wischen. Sie warf das Taschentuch in den Aschenbecher. »Du siehst genervt aus!«, stellte sie fest.

Martin überprüfte sein Handy nach einer Antwort von Simon. Nichts. »Alles in Ordnung. Ein bisschen Stress auf der Arbeit.«

»Bist du Banker?«

»Was? Nein. Auf keinen Fall.« Er schüttelte angewidert den Kopf. »Wie kommst du darauf?«

Sie deutete auf das Handy, welches er auf den Tisch gelegt hatte. »Sah so aus, als müsstest du deine Aktien im Auge behalten.«

Martin fühlte sich ertappt. »Das ist für einen Artikel. Unabhängig davon sind die Börsen sonntags geschlossen. Egal. Tut mir leid.«

Er drehte das Handy demonstrativ mit dem Display nach unten, um zu signalisieren, dass sie ab jetzt seine volle Aufmerksamkeit hatte. Maria wirkte enttäuscht. »Oh, ein Journalist. Deshalb also ›die Wahrheit lässt sich nicht aufhalten?«

Martin kniff die Augen zusammen. Immer wieder kreisten die Gedanken um seinen Kontostand. Es fiel ihm schwer, dem Gespräch zu folgen. »Was meinst du?«

»Der Spruch in deinem Profil.«

Pathetischer Quatsch. Er hatte den Account in der Nacht nach seiner Trennung erstellt. Es war viel Alkohol und Selbstmitleid im Spiel gewesen. Er musste sein Profil dringend überarbeiten. »Ja, das ist ein Zitat von einem bekannten Journalisten. Pulitzerpreis-Gewinner. Ich fand das ganz passend.«

Maria nickte desinteressiert. »Und das ist dein Ziel? Die Wahrheit zu finden?«

Martin verdrehte innerlich die Augen. Das Gespräch lief in eine komische Richtung. »Das ist ein bisschen hochgegriffen. Ich bin

Journalist und mein Ziel ist es, Missstände aufzudecken. Es braucht jemanden, der hinter die Kulissen schaut und Druck macht, wenn die Dinge nicht so laufen, wie sie sollten.«

»Hast du hinter den Kulissen etwas Interessantes gefunden?«

Martin beschlich das Gefühl, dass Maria ihn nicht ernst nahm. Karen hatte genauso von oben herab mit ihm geredet, wenn es um seine Vorstellung einer besseren Welt gegangen war. Er verabscheute die Ignoranz der Menschen, die mit einem goldenen Löffel im Mund geboren wurden und glaubten, dass sich alles nur um ihre Selbstverwirklichung drehte. Wenn jeder an sich selbst denkt, ist an alle gedacht. Wieder verspürte er den Drang, sich für seine Ideale zu rechtfertigen.

»Lass mich raten. Du glaubst, es läuft gerade alles spitze und die Menschen sollten sich alle nicht so anstellen? Nur weil wir uns hier am Sonntagabend schön mit Rotwein volllaufen lassen können, ohne uns über irgendwas Gedanken zu machen, heißt das nicht, dass alles paletti ist. Der Klimawandel ist kaum noch aufzuhalten. Politiker werden von der Lobby gesteuert. Die Schere zwischen arm und reich wird immer größer. Hinter den Kulissen findet man jede Menge interessanter Dinge. Das Problem ist, dass das den meisten Menschen am Arsch vorbeigeht.«

»Wie viel verdient man so als Journalist?«

Hatte sie ihm überhaupt zugehört? Martin umklammerte das Glas fester, welches der Kellner ihm hingestellt hatte. »Das ist unterschiedlich. Als Freiberufler hängt das von der Auftragslage ab und vom eigenen Ruf. Manche können davon sehr gut leben. Ich bin allerdings angestellt und bekomme ein normales Gehalt.«

Maria winkte ab. Sie leerte das Rotweinglas und warf einen Blick auf ihre mit kleinen Diamanten verzierte Armbanduhr. Sie stand auf. »Entschuldige mich kurz. Ich muss mal austreten.«

Austreten. Martin konnte sich nicht vorstellen, dauerhaft Zeit mit einer Person zu verbringen, die »austreten« sagte. Aber so wie der Abend bisher verlief, bestand diese Gefahr sowieso nicht.

Er nahm sein Handy und öffnete die Webseite seiner Bank. Eine Fehlermeldung informierte ihn darüber, dass der Service aufgrund von Wartungsarbeiten aktuell nicht erreichbar war. Er suchte in

verschiedenen Nachrichtenportalen nach Informationen über Unregelmäßigkeiten bei der Capitalbank, wurde aber nicht fündig.

»Verzeihung, ist hier noch Platz?«

Martin schaute auf. Vor ihm stand eine Frau, vermutlich um die Fünfzig, mit einem freundlichen Lächeln und einem etwa gleichalten Pärchen im Schlepptau.

»Wir haben leider keine Reservierung und das ist der einzige Tisch, an dem noch etwas frei ist.«

Martin blickte sich um. Am Eingang hatte sich eine Warteschlange gebildet. Er deutete mit der Hand auf die freien Plätze und nickte. »Klar. Kein Problem.«

Die Dreiergruppe setzte sich und bestellte zwei Weißwein und ein Bier beim gehetzten Kellner. Der Mann, dessen stattlicher Bauch an die Tischkante stieß, griff das Thema wieder auf, das die Gruppe offensichtlich beschäftigt hatte. »Ich sag es Ihnen. Diese ganzen Medientypen werden sich noch umschaun. Das geht so nicht weiter.«

Martin hörte nur mit halbem Ohr zu und widmete sich wieder seinem Handy. Simon hatte geantwortet.

»Probleme mit dem Internet. Kann nicht aufs Konto zugreifen. Probier es später noch mal.«

Das konnte kein Zufall sein. Während Martin eine Antwort an Simon tippte, kam Maria zurück. Sie blieb vor ihm stehen.

»Weißt du was? Ich glaube, du musst dich erstmal um ein paar andere Sachen kümmern. Dieses Dating-Ding ist wohl gerade nicht so deins. Du solltest auch deine Berufswahl überdenken!«

Sie gab Martin einen mitleidigen Klaps auf die Schulter und bahnte sich ihren Weg in Richtung Ausgang. Gut so. Er hatte keinen Nerv, sich mit Rotweinflecken in Luxusröcken zu beschäftigen.

»Kann ich noch was bringen?« Der Kellner war lautlos aufgetaucht und sah Martin an. Der schüttelte abwesend den Kopf. »Nur die Rechnung.«

Der Kellner tippte auf seinem Handy herum. In Restaurants und kleinen Läden wurde fast ausschließlich per App abgerechnet.

»Ein Rotwein, ein Cuba Libre. Limette statt Zitrone. Macht 22,50 Euro.«

Martin blickte schockiert auf. »Bitte was? Für zwei Getränke?«

»Die Dame hatte den *Amarone della Valpolicella*.«

»Die Dame hat vor allem vergessen, dass manche Leute für ihr Geld arbeiten müssen.«

Martin schüttelte den Kopf. Ihm fiel ein, dass er sein letztes Bargeld im Spätverkauf ausgegeben hatte. Nervös nestelte er seine Bankkarte aus der Tasche. Der Kellner hielt die Karte an sein Handy und wartete. »Das klappt nicht. Wir haben heute schon den ganzen Tag Probleme. Hast du es vielleicht in bar?«

Martin liefen Schweißtropfen den Nacken herunter. Er durchsuchte sein Portemonnaie und reichte dem Kellner drei Zweieurostücke. »Sorry, mehr hab ich nicht.«

Der Kellner rollte mit den Augen. Den Satz hörte er heute nicht zum ersten Mal.

»Kann ich vielleicht anschreiben? Ich bin regelmäßig hier.«

Das war gelogen. Aber woher sollte der Kellner das wissen? Sobald Martin wieder Bargeld zur Verfügung hatte, würde er seine Schulden begleichen. Er hatte ein ausgeprägtes Unrechtsbewusstsein. Aber in dieser Situation war die kleine Notlüge unumgänglich. Der Kellner zückte genervt einen Zettel. »Weißt du, wie viele Gäste heute anschreiben lassen wollen? Das ist eine Katastrophe.«

In dem Moment schob die Frau, die sich mit ihren beiden Freunden an Martins Tisch gesetzt hatte, einen 20-Euro-Schein rüber. »Das sollte reichen.«

Überrascht sah Martin erst auf den Schein und dann in das Gesicht der freundlichen Dame. Das ist Karma, dachte er. Tief in sich drin glaubte er fest an das Gute im Menschen. Bei all dem Stress heute freute er sich, dass seine Theorie zur Abwechslung mal bestätigt wurde. Dankend nahm er das Geld und reichte es dem Kellner. Das Wechselgeld gab er lächelnd der Frau zurück. »Vielen Dank, Sie haben mir den Tag gerettet!«

Doch die Freude hielt nicht lange an. Beim Gedanken an sein leeres Konto verfinsterte sich sein Gesichtsausdruck. Er verabschiedete sich und verließ besorgt den Biergarten.



KAPITEL 4

Das orange-rote Gesöff, welches der Zimmerservice ihr vor ein paar Minuten serviert hatte, war widerlich. Karen Vogel setzte die Sonnenbrille ab, damit die 56.493 Follower ihre Reaktion genau sehen konnten.

»Das ist der schlechteste *Sex on the Beach*, den ich je hatte, Leute. Und damit meine ich den Drink.« Sie zwinkerte anzüglich in ihr iPhone. »Jetzt freue ich mich auf den Swimming Pool. Und damit meine ich nicht den Drink. Ich halte euch auf dem Laufenden. Bis später, ihr Süßen.«

Sie drückte auf »Senden« und schickte damit die Videostory um den halben Globus zu ihren Fans, die täglich sehnsüchtig darauf warteten, einen Blick in die Welt der attraktiven und sympathischen Reisebloggerin zu werfen.

Sie seufzte und warf ihr Handy neben sich auf das Hotelbett. In einer halben Stunde war sie mit Jorge verabredet. Er hatte heute Nachmittag einen Drink nach dem anderen spendiert und war ihr nicht von der Seite gewichen. Erst als sie versprach, mit ihm zu Abend zu essen, hatte er sie auf ihr Zimmer entlassen. Die Lust auf das Date hielt sich in Grenzen, aber sie hatte zugesagt.

Sie klappte ihren Laptop auf und prüfte die Tabelle auf dem Monitor. In mühevoller Kleinarbeit hatte sie darin alle wichtigen Kennzahlen zusammengestellt und aktualisierte diese täglich. Follower, Likes, Einnahmen, Ausgaben. Alles immer im Blick. Angefangen hatte es als Hobby, aber jetzt war es ihr Job.

Den Instagram-Account *@KLikeABird* hatte sie vor zwei Jahren erstellt, um ihre Rucksackreise durch Neuseeland zu dokumentieren. Ein Geschenk ihrer Eltern für das bestandene erste Staatsexamen zur Juristin. Ursprünglich wollte sie nur ihre Familie und ein paar Kommilitonen auf dem Laufenden halten. Aber mit jedem neuen Bild war ihre Fangemeinde gewachsen. Und sie genoss die Aufmerksamkeit.

Die ersten Fotos waren spontane Schnappschüsse gewesen. Hier ein Sonnenuntergang am See, dort ein Selfie von der *Go Crazy Margherita Happy Hour*. Je gezielter sie sich in Szene setzte, desto mehr Likes und neue Follower bekam sie. Kurz darauf kaufte sie sich das Smartphone mit der für damalige Verhältnisse besten Kamera und einen Selfiestick. Sie berichtete immer häufiger und ausführlicher aus ihrem Leben. Nach zwei Wochen hatte sie über tausend Follower und nach zwei Monaten durfte sie als angehende Influencerin das erste Mal kostenlos in einem Hostel übernachten.

In einer Einkaufsmeile in Wellington traf sie eine andere deutsche Reisebloggerin. Sie verbrachten einen lustigen Abend mit Sekt und Shrimps und machten aus einer missglückten Tanzeinlage eine erfolgreiche Instastory. Susan, auch bekannt als *@SunsetSue*, gab Karen Tipps und stellte den Kontakt zu *AboutMe* her, einer Künstlerberatung, die sich auf die Vermarktung von *Menschen mit dem gewissen Etwas* spezialisiert hatte.

Als Karen sechs Monate später nach Hause zurückkehrte, hatte sie eine Agentur, mehr als zehntausend Follower und gar kein Interesse mehr am Jura-Studium.

Momentan war sie in Costa Rica und genoss das *Pura Vida*. Aber an der Influencerfront lief es nicht. Ihre Zahlen stagnierten. Im Schnitt wuchs ihr Account täglich um 0,7 Prozent, je nachdem, wie aktiv sie war und wie viel Haut sie zeigte. Fünfundsiebzig neue Follower seit gestern waren definitiv zu wenig. Selbst für einen

Sonntagnachmittag. Sie musste mehr liefern. Ihr Instagram-Account war ihr Beruf. Mehr noch. Er war ihre Berufung. Sie nahm sich viel Zeit für ihre Fotos, die Texte, die passenden Hashtags und die Analyse. Instagram-Insights war ihre Bibel, jeder neue Follower brachte Bestätigung. Und bares Geld. Für die höheren Werbeeinnahmen lohnte sich der Aufwand.

Karen hatte diesbezüglich kein schlechtes Gewissen. In ihren Augen waren Banker, Konzernchefs, Profisportler oder Schauspieler keinen Deut besser als Instagram- oder Youtube-Stars. Im Gegenteil. Ihre großen Vorbilder mit Millionen Followern steckten einen beträchtlichen zeitlichen und finanziellen Aufwand in die Produktion ihrer Inhalte. Karen hatte mehr Respekt vor denen als vor Fußballprofis, deren einzige Aufgabe darin bestand, einmal die Woche neunzig Minuten einem Ball hinterherzurennen und später etwas Sinnloses über Teamgeist in die Kameras der Sportreporter zu sammeln. @pilotmadelein, eine Reisebloggerin aus München, hatte über tausend Beiträge, 1,5 Millionen Follower, eine eigene Kosmetikmarke und verbrachte jede Woche in einem anderen Luxushotel.

Karen liebte diesen Jetset-Lifestyle. Sie lebte ihren Traum. Solange es die monatliche Finanzspritze ihrer Eltern zuließ, würde sie weiter daran arbeiten. Ihr Ziel war es, schnellstmöglich auf eigenen Beinen zu stehen. Deshalb tat sie alles, um das Beste aus der Kooperation mit ihrer Agentur herauszuholen.

Das Handy vibrierte. Eine Sprachnachricht von Marc, ihrem Ansprechpartner bei AboutMe. Ungewöhnlich. Er meldete sich selten sonntags.

»Hi, K! Alles sonnig? Sorry, dass ich dich beim Mittags-Sekt störe. Glaub mir, ich habe Besseres zu tun. Ich wollte dich nur informieren, dass die Zahlung vermutlich etwas später kommt. Kein Stress. Aber falls du dir morgen zufällig einen Porsche kaufen wolltest, dann warte lieber ein paar Tage. Nix für ungut. Hasta la vista.«

Laut Vertrag erhielt Karen die Abrechnung für ihre Werbedeals immer montags. Das Geld war spätestens am Mittwoch auf ihrem Konto. Sie hatte sich darüber nie Gedanken gemacht. Es funktionierte schließlich. Dass Marc sich wegen einer kleinen Verzögerung extra bei ihr meldete, war seltsam. Sie würde das auf jeden Fall

nachprüfen. Wenn es ums Geschäft ging, vermied sie böse Überraschungen. Nicht, dass das mit ihren schlechten Zahlen der letzten Wochen zusammenhing. Sie wollte AboutMe keinen Grund liefern, ihre Zusammenarbeit zu beenden.

Sie kippte den miserablen Cocktail hinunter und beschloss, dass Jorge etwas länger würde warten müssen. Ihre Fans hatten Vorrang. Sie überarbeitete eines der Fotos vom Nachmittag am Pool, auf dem Jorge perfekt getroffen war. Dazu teilte sie ihren Followern mit, dass sie ganz arg aufgeregt sei, weil dieser wahnsinnig charmante und gutaussehende Surfer sie zum Abendessen eingeladen hatte. Deshalb müsse sie selber nun ebenso herausragend aussehen. Dieser herrlich flamingofarbene Lippenstift wäre dafür ideal. Mit dem Gutschein-Code »KBird24« könnten ihre Follower im Onlineshop zwei Exemplare zum Preis von einem bestellen. Einfach nach oben swipen.

Karen war zufrieden. Lovestorys funktionierten immer gut. Und sonntagabends war ihre Fangemeinde besonders aktiv. Damit würde sie sicher einige hundert Kommentare bekommen. Und eine ansehnliche Kommission von AboutMe.

Aber was hatte es mit Marcs Nachricht auf sich? Die einfachste Erklärung war, dass es sich um ein technisches Problem handelte. Wenn AboutMe sie loswerden wollte, hätte er ihr das direkt gesagt. Die Personal Branding Abteilung war nicht zimperlich. Im Gegenteil. Als sie vor ein paar Monaten die Arbeit mit Susan beendet hatten, ließen sie keinen Zweifel daran, dass die freizügige Art von @SunsetSue nicht mehr zu ihrem Image passte. Karen achtete seitdem akribisch darauf, keinen Anlass zur Kritik zu geben.

Jetzt musste sie sich aber auf den heutigen Abend konzentrieren. Mit einer guten Stunde Verspätung machte sie sich auf den Weg zum Pool. Jorge schien es ihr nicht übel zu nehmen, dass sie ihn hatte warten lassen. Er drückte ihr einen Kuss auf die Wange und einen Mojito in die Hand. Sie bedankte sich artig und bestellte eine Pizza *Frutti di Mare* auf Spanisch.

Das Date verlief erfreulich. Jorge war eine überraschend angenehme Abendbegleitung. Er erkundigte sich nach Karens Reisen und steuerte selbst einige unterhaltsame Surfanekdoten bei. Nachdem Karen ihren Mojito getrunken und Jorge die Rechnung bezahlt

4,06€

hatte, gingen sie zum Meer hinunter. Jorge kannte den Barkeeper und schwatzte ihm eine Flasche Weißwein ab, die sie mitnahmen. Der Strand wurde vom Mondschein hell erleuchtet. In der Ferne brannte ein Lagerfeuer. Ein Surferpärchen paddelte hinaus, um unterm Sternenhimmel die perfekte Welle zu finden.

Karen war nicht romantisch veranlagt, aber das karibische Flair zeigte Wirkung. Nachdem die Flasche geleert war, knutschten sie rum. Sie flüsterten sich gegenseitig spanische Liebesschwüre ins Ohr. Bevor es zu ernst wurde, zog Karen die Reißleine.

Sie hatte heute schon einen schlechten *Sex on the Beach* gehabt. Es musste kein zweiter dazukommen. Außerdem war sie gespannt auf die Resonanz zu ihrem letzten Beitrag. Sie hatte den ganzen Abend über Fotos von sich, ihrem neuen Lover und dem Strand in der Abenddämmerung gemacht. Das war genug Material, um Nachschub zu liefern. In Deutschland ging gerade die Sonne auf. Montagmorgen. Der perfekte Zeitpunkt, um ihren Fans ein paar Karibikträume aufs Handy zu schicken, bevor der Arbeitsalltag losging.

Sie verabschiedete sich freundlich, aber bestimmt von Jorge, dem die Enttäuschung anzusehen war, stellte ihm ein Folgetreffen in Aussicht und machte sich leicht schwankend auf den Heimweg.

In ihrer Suite trank sie ein großes Glas Wasser und öffnete die Instagram-App. Die Zahlen waren wieder schlechter als erhofft. Dreiundzwanzig Kommentare und nur ein lumpiger Klick auf den Link zum Onlineshop. Das war enttäuschend. Karen schaute sich ihre Bilder an, konnte jedoch keinen Fehler entdecken. Mit ähnlichen Storys hatte sie schon das Zehnfache an Reaktionen erzeugt. Was war schiefgelaufen?

Sie las sich die Kommentare durch. Der Topkommentar war von einer treuen Followerin.

Biene92: ♡♡♡ Viel Erfolg, meine Süße!

Das Übliche. Sie scrollte nach unten. Es kamen weitere Glückwünsche. Dann die obligatorische Beleidigung. Ein paar Trolle gab es immer, die Karens Hintern zu dick, ihre Wimpern zu falsch oder ihre Texte zu oberflächlich fanden. Früher hatte sie das geärgert,

aber mittlerweile las sie darüber hinweg. Dann entdeckte sie drei Kommentare, die sie nicht verstand.

Seeker123: Jetzt, gehts los. Macht euch bereit für den Weltuntergang!!!!!!

DaniKatze: Sagt mal, habt ihr auch Probleme mit euren Konto?

Hab jetzt schon von 2freundinnen gehört, das ihr Geld weg is??? ;/

*CFS: Haha, herzlich willkommen in der NWO !!!!! #84CK20
#BackToZero #TR*

Karen überlegte, was das bedeutete. Normalerweise hatten selbst die bescheuertsten Bemerkungen der Trolle irgendetwas mit ihr oder ihrer Story zu tun. Diese Kommentare wirkten, als hätten die Leute sich komplett verirrt. Es gab keinen Zusammenhang zu ihrer kleinen Liebesromanze. Sie beschloss, die sinnlosen Beiträge zu ignorieren.

Stattdessen postete sie drei weitere Fotos von ihrem Abend mit Jorge und nahm sich vor, ihre erfolglose Story genauer zu analysieren. Es musste einen Grund geben, warum sie nicht zündete. Aber müde und angetrunken, wie sie war, würde sie die Antwort heute nicht mehr finden. Karen wischte sich den flamingofarbenen Lippenstift aus dem Gesicht und fiel erschöpft in ihr Queensize-Bett.